

Rudolf Langthaler

Aufklärung und Religion

Perspektiven der kantischen Religionsphilosophie

324 Seiten · broschiert · € 49,90
ISBN 978-3-95832-341-4

© Velbrück Wissenschaft 2023

Inhalt

Vorwort	9
I. Kants »Weltbegriff der Philosophie« als Lehre von den »wesentlichen Zwecken« und dem »höchsten Zweck der menschlichen Vernunft«, die »jedermann notwendig interessiert«	13
1. Kants »Weltbegriff der Philosophie« als »Weisheitslehre« und das unverkürzte Programm der »Aufklärung«: »sapere aude!«	22
1.1 »Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen« (VI 53) – und was sonst? Zur notwendigen Differenzierung des vielschichtigen Begriffs der »Aufklärung«.	25
1.1.1 Die »Welt, darin wir leben« (III 647): »Bewusstes Leben«, das vernunft-orientiert »geführt« werden muss.	38
2. Die im »Weltbegriff der Philosophie« thematisierten »höchsten Zwecke der Vernunft« und die an »wahre Aufklärung« geknüpfte – »mit kalter Vernunft« öffentlich geprüfte – »wahre Religion«	45
2.1 Das mit der Orientierung an den »höchsten Zwecken der Vernunft« verbundene Programm, »um zum Glauben Platz zu bekommen«, und der damit einhergehende – aufgeklärte – Kampf gegen dogmatische »Vermessenheiten« jeder Art.	56
2.1.1 Die im Dienst der Aufklärung (und im Kampf gegen »Vermessenheit«) stehende »Selbsterhaltung der Vernunft« – im Kontext des »Weltbegriffs der Philosophie«	67
3. Zwei Anmerkungen	71
3.1 Anmerkung 1: Zu Schellings (indirektem) Rekurs auf den kantischen »Weltbegriff der Philosophie«	71
3.2 Anmerkung 2: Kants »Weltbegriff der Philosophie« in der Rezeption (a) Dieter Henrichs und (b) Jürgen Habermas'	74

II. Kants behutsame – antiskeptische – Antwort auf Protagoras' Spruch »Ob Götter sind, oder nicht sind, davon weiß ich nichts zu sagen« (IV 627): »es ist moralisch notwendig, das Dasein Gottes anzunehmen« (IV 256)	90
I. Ein vorläufiges Ergebnis der »Kritik«: Der problematische Status der »Vernunftidee« Gott	91
I.1 Eine gestufte Argumentation Kants: Der Gottesbegriff des »moralisch bestimmten Monotheismus« und die zweifache Frage nach dessen »Realität«	96
I.1.1 Ein erster Schritt: Die »Moralisierung des Gottesgedankens« – der durch »größere Bearbeitung sittlicher Ideen« erst herausgebildete (»von uns selbst gemachte«) Gottesbegriff des »moralisch bestimmten Monotheismus« (»monotheismus moralis«)	104
I.1.2 Ein notwendiger weiterer Schritt: Das – assertorisch-»Gott-setzende« – Vernunftpostulat: »Ich will, dass ein Gott sei« als Fundament des »Hoffnungsglaubens«	108
I.1.3 Das »minimum der Erkenntnis«: »es ist <i>möglich</i> , dass ein Gott sei« und Kants postulatorischer Satz, es sei » <i>moralisch notwendig</i> «, »dass ein Gott sei«	111
I.2 Der in dem »Ich will, dass ein Gott sei...« sich manifestierende »Zuwachs« durch »praktische Vernunft«	122
2. Die »Selbsterhaltung der Vernunft« als »Fundament des Vernunftglaubens« – und seine späte »noo-theologische« Akzentuierung?	130
2.1 Das assertorische »Ich will, dass ein Gott sei«, als die gebotene Negation des »Vernunftglaubens« (eines unaufgeklärten »Glaubens an den Unglauben«).	143
2.1.1 Weshalb jenes assertorische »Ich will, dass ein Gott sei«, sich keinem bloßen »Wunschdenken« verdankt und auch kein »Produkt des Wahnes« und der »leeren Sehnsucht« ist	149

3. Der in der »moralisch konsequenten Denkungsart« verankerte »Zweifelglaube« als – durchaus rational entscheidbares – »überwiegendes praktisches Fürwahrhalten«	158
3.1 Der »Zweifelglaube« als Überwindung des »hoffnungslosesten Skeptizismus« und jenes nihilistischen »Vernunftglaubens«	164
3.1.1 Der »Zweifelglaube« im Kontext der »authentischen Theodizee«	170
3.1.2 Eine abschließende Anmerkung: Eine späte Notiz Kants über den »Zweifel«	186

III. »Vernunft und Offenbarung« bei Kant – oder: Ob – und wie – der »Vernunftglaube« durch ein »neues Licht« noch der »Belehrung bedarf?«	195
I. Der »Vernunftglaube« und das hilfreiche »Vehikel« des »Offenbarungsglaubens«	195
I.1 Eine Korrektur des bloßen »Vehikelglaubens«? Zutage tretende Spannungen – und Widersprüche?	201
2. Worin auch der »reflektierende Glaube« angesichts des »Unvermögens der Vernunft«, »ihrem moralischen Bedürfnis ein Genüge zu tun«, notwendig der »Belehrung bedarf«. Ein Hinweis auf Kants »Gnadenlehre« und auf (berechtigte) »moralisch <i>transzendente</i> Ideen«	209
2.1 Der »theoretische Mangel des Vernunftglaubens« und der Mangel des »moralischen Unvermögens« angesichts des »radikal Bösen«, das »nicht sein sollte und doch ist« (Schelling)	221
3. Zu späteren Variationen der Frage »Was darf ich hoffen?« in Kants Religionsschrift	229
3.1 Exkurs: »Was <i>dürfen</i> « und »was <i>sollen</i> wir hoffen?« – und ein Blick auf Kants Lehre vom »höchsten gemeinschaftlichen Gut«	251
4. Der eingeräumte »Mangel des theoretischen Vernunftglaubens«, das »moralische Unvermögen« und die »auf dem Kritizismus der praktischen Vernunft gegründete wahre Religionslehre«	256

4.1 Die notwendige »Selbstbegrenzung der (praktischen) Vernunft«: Problematische spekulative »Vernunftideen«, assertorische »moralische Ideen« und die reflektierenden »moralisch <i>transzendenten</i> Ideen« – in ihrem Verhältnis zur »Theologie« und zur »Metaphysik«	262
IV. Ein skeptischer Blick Kants auf Lessings Ringparabel	284
1. Kants – grundsätzliches – Bedenken: Die auch in Lessings <i>Nathan</i> zutage tretende Einebnung der »Prinzipien«-Frage – eine »aufklärerische« Kontroverse?	285
1.1 Eine daraus resultierende Kritik an Lessings undifferenzierter Gesinnung »gegen alle positiven Religionen« in der Ringparabel – und ein Widerspruch zu Lessings »Erziehung des Menschengeschlechts«	290
1.2 Ein grundsätzlicher Einspruch Kants gegen Lessings Ringparabel: Dass es »nur eine (wahre) Religion«, aber »vielerlei Arten des Glaubens geben« kann (IV 768)	294
1.2.1 Und ein vermutlicher Einwand Kants gegen den Spruch des »weisen Richters« in der Ringparabel.	298
1.2.2 Mögliche kantische Vorbehalte gegen Lessings Motiv eines »Wettstreits der Religionen«	304
Literatur	311
Register	321